

## **Die Gottesrede von Frauen – Gravuren einer geistesgegenwärtigen Theologie**

*von PD Dr. Hildegund Keul*

*erschienen in: Lebendige Seelsorge, Heft 2, 56. Jg., 2005, 76-81*

Die Traditionen von Frauen, ihre Autorität in Gottesfragen, ist in der Geschichte christlicher Theologie verborgen anwesend. Ihr Potential wurde in den theologischen Debatten der Vergangenheit wenig genutzt. Heute aber ist es gefragt. Denn wo bislang vorherrschende Sprachformen nicht mehr recht greifen, erhalten solche eine Chance, die zuvor am Rand standen und kaum Gehör fanden.

Der Heilige Geist genießt bei Christinnen großes Ansehen. Dies zeigen sowohl die Schriften von Frauen der Vergangenheit als auch die heutige Frauenseelsorge, wo Lieder über Ruach und die Weisheit Gottes sehr beliebt sind. Die Gottesrede von Frauen ist geistorientiert. Dies steht in auffälligem Kontrast zu der Tatsache, dass der Heilige Geist in der Dogmatik eher ein Randthema ist. Daher stellt sich die Frage, ob die Geistvergessenheit der Theologie zu überwinden ist, indem verstärkt Themen von Frauen ins Spiel kommen. Welche Gravuren schreibt die Heilig-Geist-Tradition von Frauen in die heutige Theologie ein?

### **Frauentraditionen – verborgene Orte der Ruach Gottes**

Im Johannesevangelium heißt es: „Der Geist weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht.“ (Joh 3,8) Demnach ist es ungewiss und manchmal überraschend, wo der Geist Gottes in Erscheinung tritt und welche Wege er nimmt. Der Evangelist sagt nicht, dass dieser Geist willkürlich sei und zufällig mal hier, mal da auftaucht. Sondern er richtet die Aufmerksamkeit auf unscheinbare Orte, die nicht selbstverständlich im Rampenlicht stehen. Hier sind Zeichen einer verborgenen Gottespräsenz zu entdecken, die das Wirken des Geistes markieren.

Auf solche Orte verweist die Gottesrede von Frauen in besonderer Weise. Denn Frauen sind zwar traditionell von der öffentlichen Darstellung des Glaubens ausgeschlossen – im Mittelalter haben sie beispielsweise keinen Zugang zur universitären Theologie, und es gibt in der Geschichte des Christentums keine Konzilsmütter, die bei dogmatischen Entscheidungen das Wort ergriffen hätten. Der Heilige Geist ist jedoch nicht an diese Ausschließung gebunden. Er kann im Leben und Schreiben von Frauen in Erscheinung treten, obwohl sie von anderen Diskursen ausgeschlossen sind. Das Johannesevangelium beschreibt ihn als sehr

bewegungsfähig und geradezu vagabundierend. Er ist die Wirkmacht, die das Ausgeschlossene auf eigene Weise anzusprechen vermag.

Die plurale Verortung des Geistes schlägt sich in der traditionellen Verbundenheit von Frauen und dem Heiligen Geist nieder. Sprachlich zeigt sich dies bereits in den jüdischen Wurzeln. Der Heilige Geist kam nicht immer in männlicher Sprachform zu Wort. Im Ersten Testament bezeichnet vielmehr das weibliche „Ruach“ die stürmische Geistkraft Gottes. Die Feministische Theologie des 20. Jh.s hat diese Tatsache zur Debatte gestellt. Ruach ist die Lebensmacht Gottes, die Mensch und Schöpfung lebendig macht und die das Angesicht der Erde erneuert (PS 104,30).

Dass das Erste Testament ein weibliches Wort für den Geist verwendet, ist kein Zufall. Generell greift die hebräische Sprache auf Metaphern des Körpers zurück, wenn sie das benennen will, was nicht körperlich ist, aber dennoch eine unausweichliche Macht darstellt. Im Fall von Ruach geht es um die Körpererfahrung des Atmens, den Menschen in jedem Augenblick des Lebens brauchen. Darüber hinaus machen Frauen während der Geburt eines Kindes besondere Erfahrungen mit dem Atem, der die Geburt vorantreibt. Und der Geburtsschrei des Kindes, verbunden mit seinem ersten Atemzug, markiert lautstark den Willen zu leben.

Von den jüdischen Wurzeln her schreibt sich die Geburtsmetaphorik Ruachs in die Tradition christlicher Frauen ein und erlangt hier neue Form. Denn am Beginn des Christentums steht die Geisterfahrung Marias, der Mutter Jesu. Die Botschaft des Engels von der Empfängnis ist eine Zumutung, die einer durchaus Atem und Stimme verschlagen kann. Vor der Ehe schwanger zu werden bedeutet für eine Frau damals – und an einigen Orten der Welt heute noch – Lebensgefahr. Maria steht ein schmerzlicher Weg bis zum Kreuz bevor. Sie braucht Atem und Lebenskraft des Geistes, um den Glauben an ihre Berufung nicht zu verlieren. Nur mit ihm kann sie ihr „fiat“ lebensgeschichtlich durchtragen, um am Ende zu erfahren, dass ihr Weg zur Auferstehung führt.

Die Geisterfahrung Marias und ihr Jawort zur Geburt Christi bringt auch für Frauen eine neue Tradition ins Rollen. Im heutigen Rückblick ist es frappierend, wie konsequent die Gottesrede christlicher Frauen den Heiligen Geist zum Thema macht. Die Traditionslinien sind nicht mehr genau auszumachen. Sie führen von der Auferstehungserfahrung der Frauen am Leeren Grab über die Beschreibung des Geistes als die Gottesliebe Caritas zu Hildegard von Bingen, die mit ihrer „Frau Weisheit“ jene Kraft vor Augen führt, die selbst aus dem Tod neues Leben weckt. Ihre Heilkunst verweist auf die Krankheit von Menschen als Ort, an dem die Geistkraft Gottes zum Einsatz kommt. Auf verschwiegenen Wegen führt die Geist-Rede von Frauen zur

Trinitätsdarstellung in Urschalling am Chiemsee (Anfang des 15. Jh.s), die dem Heiligen Geist ein anmutiges, mädchenhaftes Ansehen verleiht.

## **Aus dem Verstummen befreit zum Wort**

Der Glaube an die Kraft des Heiligen Geistes erlebt im Hochmittelalter unter Frauen neuen Aufschwung. Zur Blütezeit der Frauenmystik befindet sich die Kirche in heftigen Umbrüchen. Die Armutsbewegung bringt das tradierte Ordensgefüge ins Wanken. Das Monopol der Scholastik in Gottesfragen und die Ausschließung von Frauen aus dem theologischen Diskurs sind umstritten. In dieser unruhigen Zeit begeistern sich Frauen für neue Formen christlichen Lebens. Sie gründen geistliche Gemeinschaften und Klöster, die ungeheuren Zustrom erleben. Dieser Aufbruch weckt sowohl Hoffnungen als auch Befürchtungen. Differenzen brechen auf, Schwärmertum und Fundamentalismus liegen in der Luft. Nicht alles, was sich auf den Heiligen Geist beruft, stammt tatsächlich aus dessen Feder. In dieser brisanten Situation melden sich Mystikerinnen zu Wort, die die Reflexion über den Heiligen Geist in den Mittelpunkt stellen.

Gertrud von Helfta schreibt damals ihr Buch „*Exercitia Spiritualia*“, das dem lateinischen „*spiritus*“ bewegten Klang verleiht. „Vom Angesicht Gottes werde erschüttert das Erdreich meines Herzens, und im *Lebenshauch* seines Mundes werde wiedererschaffen und neugemacht der *Atem* meines Lebens: auf dass mich auf rechten festen Boden führe sein lebenspendender *Geisthauch*, der gut ist.“ (Gertrud von Helfta 47) Gertruds Buch erinnert daran, dass das lateinische „*spirare*“ *atmen* bedeutet. In einer Zeit der Bedrängnis entwirft sie eine Vision vom Leben, das aus der Geistkraft der Liebe lebt. „O Gott-Liebe, jeder, der dich nicht liebt und schätzt, ist stumm und sprachlos wie ein Kind. Und der allein macht Fortschritte, der dir ganz anhanget und dich allein unablässig liebt.“ (Gertrud von Helfta 359) Im geistlichen Leben ist der Mensch zunächst sprachlos und stumm. Sprachfähig macht allein die Liebe.

Dieser Zusammenhang von Gottesliebe, Heiligem Geist und Wort zeigt sich auch bei Mechthild von Magdeburg. Sie ist wie Gertrud in der Seelsorge tätig, allerdings nicht in einem Kloster, sondern an anderem Ort. Sie gehört zur Armutsbewegung der Beginen, die denen zur Seite stehen, die in den aufblühenden Städten des Hochmittelalters unter die Räder geraten. In Krankenpflege und Sterbebegleitung, in der Berührung mit Hoffnungslosen und Menschen in Bedrängnis macht Mechthild markante Erfahrungen der Sprachlosigkeit. Zum einen sind diejenigen, mit denen sie zu tun hat, häufig im Elend ihres Lebens verstummt. Zum anderen sind die Beginen am Krankenbett herausgefordert, von Gott zu sprechen – obwohl ihnen angesichts des Elends selbst die Sprache versagt.

Die Mystikerin befürchtet, dass ihre Gottesrede angesichts der Not von Menschen zu toten Buchstaben verfällt. Sie wartet auf das befreiende Wort, das neues Leben stiftet. Den Heiligen Geist kann sie nicht zwingen – er ist eine unverfügbare Gnade. Aber sie kann die Orte

aufsuchen, wo Ruach notwendig ist, nämlich dort, wo es Menschen in der Not ihres Lebens den Atem verschlägt. Wo Menschen verstummen, brauchen sie die Inspiration des Geistes. Die Ruach-Tradition mit ihrer Orientierung am schöpferischen Lebensatem erhält hier ihre Fokussierung auf das Wort, das die Ohnmacht des Todes auf das Leben hin wendet. Wo die Ruach Gottes am Werk ist, ereignet sich Erleuchtung. Menschen werden sprachfähig in bedrängenden Fragen ihres Lebens und Glaubens.

Für Mechthild war dies eine gravierende Erfahrung. Sie schreibt: „Die große Zunge der Gottheit hat mir zugesprochen manch starkes Wort.“ (Mechthild von Magdeburg 3) Die Stärke dieses Wortes liegt darin, dass es angesichts des Todes Leben eröffnet. In eigener Sprachlosigkeit fließt die Macht des Wortes zu, Leben zu wecken. Der Geist bläst ihrer Sprache Lebensatem ein und macht sie – im wahrsten Sinn des Wortes – zu einer *begeisterten* Sprache. „Heiliger Geist, du bist mein Atem“ (Mechthild von Magdeburg 170) – so beschreibt Mechthild die Erfahrung, dass ihr in höchster Not das Wort des Lebens zufließt.

### **Verschwiegenges Sprechen – Antwort auf überraschende Ortswechsel**

Frauen der christlichen Tradition verweisen auf die sprühende Schöpfungskraft, die aus der Berührung mit dem Heiligen Geist fließt. Diese Schöpfungskraft manifestiert sich im Wort, das die Verstummten sprachfähig macht. Aber dieses Wort hat seine Tücken. Wer vom Geist sprechen will, steht vor einem Sprachproblem. Denn es geht um eine Größe, die nicht sichtbar, nicht hörbar und nicht mit Händen zu greifen ist – aber dennoch im Leben von Menschen eine Macht darstellt. Der Atem des Heiligen Geistes haucht Leben ein. Aber es ist ein „Leben, das sich stets dem Ereignis öffnet. Dem Erblühen dessen, was noch keinen Ort gefunden hat. Der Gnade einer Zukunft, über die keiner Herr ist.“ (Irigaray 218) Die Geistkraft Gottes ist unberechenbar und lässt den Wind plötzlich aus einer anderen Richtung wehen.

Die Rede von Gott muss daher mit plötzlichen Ortswechseln des Geistes rechnen. Menschen haben den Heiligen Geist nicht in der Hand, selbst wenn sie ihn im Mund führen. Wie aber sieht eine Sprache aus, in der sowohl die Geistesgegenwart an bestimmten Orten als auch seine überraschenden Ortswechsel zum Ausdruck kommen? Offensichtlich hängt beides zusammen. Wer die Geistesgegenwart an konkreten, überraschenden Orten begreift, kann den Ortswechsel in den Blick nehmen. Zeichen der Geistesgegenwart finden sich, wo Menschen, denen es Atem und Sprache verschlagen hat, zu ihrer Stimme finden und dem Leben das Wort reden. Das inspirierte Wort ist – wörtlich genommen – das beatmete, lebendige, begeisterte Wort. Ohne Atem versagt dem Menschen die Stimme. Aber der Atem des Heiligen Geistes verleiht das Wort, das ein Zeichen des Lebens setzt und ihm damit zum Durchbruch verhilft.

Zeichen der Gegenwart des Geistes sind daher an den Grenzen der Sprache zu finden. Verstummen und sprechen, zum Schweigen gebracht und erhört werden, sprachlos sein und überraschend zu Wort kommen markiert jenen Prozess, in dem Gottes Geist ins Wort kommt. Das menschliche Sprechen ist von dieser Polarität gezeichnet. Es ist herausgefordert, die Gegenwart des Geistes konkret zu benennen – das ist das Problem eines Idealismus, der sich nicht den Realitäten der Welt stellt. Aber diese Benennung muss so geschehen, dass sie auch den Ortswechsel Ruachs beachtet – das ist das Problem solcher charismatischer Bewegungen, die den Geist im Griff zu haben glauben. Die Kunst der Rede vom Heiligen Geist besteht darin, verschwiegen zu sprechen und beredt zu schweigen. Sie erfordert Leerstellen, die darauf verweisen, dass der Geist nicht zu berechnen und stärker ist als das, was Menschen in Händen halten können. Wer nur schweigt, kann den Geist nicht zur Sprache bringen in den Problemen der Zeit. Wenn das Sprechen aber das Verstummen in der Not des Lebens übergeht, verliert es die Geistesgegenwart. Ruach verlangt eine Sprache, die verschwiegen zu sprechen versteht.

### **Geistesgegenwärtig – Frauentraditionen im Diskurs der Theologie**

Was ist zu gewinnen, wenn die eher marginalisierte, aber geistreiche Tradition christlicher Frauen in der Theologie zum Thema wird? Es zeigen sich drei Punkte: die anderen Orte, an denen der Geist in Erscheinung tritt; die Orientierung an Lebensbrüchen und Aufbrüchen von Menschen; sowie die Verschwiegenheit der Sprache, die in Gegenwart des Geistes entsteht. Die Ruach-Tradition verweist auf Orte, an denen die Geistkraft Gottes zu Wort kommt. Schmerzliche Geburtsprozesse; seelische und körperliche Krankheit; die Armutsbewegung, die sich der Not des Lebens zuwendet. In Grenzerfahrungen von überschwänglichem Leben und bedrängendem Tod, von mitreißender Liebe und verheißungsvoller Geburt, von bedrohlicher Lebensgefahr und ekstatischer Lebenslust verschlägt es Menschen Atem und Stimme. Hier kann der Geist seine Zeichen setzen, weil seine Sprachkraft gefragt ist.

Die Ortsbestimmung des Geistes von dessen vagabundierendem Charakter her ist für die Gegenwart gravierend. Denn heute geht es darum, die Theologie in einer Pluralität an Stimmen zu verorten, die sich in Fragen der Religion different zu Wort melden. Eine Orientierung an den Ortswechseln des Geistes ist hier vonnöten. Ortswechsel verbinden getrennte Welten. Sie schließen das Ausgeschlossene ein und bringen seine Ressourcen zum Tragen. Der Diskurs von Frauen orientiert die Theologie auf die unerwartete Gegenwart des Geistes hin. Denn sie richtet den Blick auf Orte, die gewöhnlich nicht im Blick sind und wo andere Themen anstehen, wo sich neue Perspektiven zeigen und andere Anliegen vordringlich werden.

Wo sind Menschen heute vom Geist bewegt und begeistert? Was ist ihnen heilig? Exemplarisch sei ein Ort benannt, den es nach Zeichen der Gegenwart des Geistes zu befragen gilt: die aufblühende Ritualkultur, die sich in der Frauenseelsorge zeigt, aber auch für die postsäkulare Kultur signifikant ist. Menschen sind heute nicht mehr ohne weiteres bereit, sich einer Religionsgemeinschaft anzuschließen. Aber das heißt nicht, dass sie nicht religiös seien. In kleinen und größeren Gruppen; in Familie und Partnerschaft; in besonderen Glücksfällen und ergreifenden Notfällen stellen sich Menschen der Herausforderung, dass ihnen das Leben zerbricht und nach Erneuerung schreit. Rituale haben in Umbrüchen ihren Ort und ermöglichen die oft schmerzliche Überschreitung von Lebensphasen. Die aufblühende Ritualkultur ist ein Zeichen der heutigen Zeit. Wo schreibt der Geist Jesu Christi hier seine Gravuren ein?

Das 2. Vatikanische Konzil stellt vorsichtig fest: „Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, dass der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis (der Auferstehung) in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein.“ (Gaudium et Spes 22) Das Konzil verweist auf Orte auch außerhalb der Kirche, an denen der Geist verschwiegen in Erscheinung tritt und seine verborgenen Zeichen setzt. Diese Zeichen zu entziffern ist Aufgabe einer Theologie, die in der Gegenwart sprachfähig sein will. Auf solche Orte verweist die Tradition von Frauen. Wenn die Theologie diese Tradition einbezieht, trägt dies zur Verortung der Theologie im Heute bei. Hier werden Spuren gelegt in eine Sprache hinein, die von den Zeichen des Heute markiert ist. Wenn sich die Theologie diesen ungewohnten Orten zuwendet und die verschwiegene Gegenwart des Geistes aufspürt, wird sie selbst geistesgegenwärtig.

#### **Literatur:**

**Gertrud von Helfta**, *Exercitia spiritualia – Geistliche Übungen*. Lateinisch – deutsch. Herausgegeben von Siegfried Ringler, Elberfeld 2001.

**Irigaray, Luce**, *Ethik der sexuellen Differenz*. Frankfurt 1991.

**Keul, Hildegund**, *Verschwiegene Gottesrede. Die Mystik der Begine Mechthild von Magdeburg*, Innsbruck 2004

**Keul, Hildegund**, *Wo die Sprache zerbricht. Die schöpferische Macht der Gottesrede*, Mainz 2004.

**Mechthild von Magdeburg**, *Das fließende Licht der Gottheit*. Übersetzung von Margot Schmidt, Stuttgart / Bad Cannstatt 1995.

**Moltmann-Wendel, Elisabeth** (Hg.), *Die Weiblichkeit des Heiligen Geistes. Studien zur Feministischen Theologie*, Gütersloh 1995.

PD Dr. Hildegund Keul ist Leiterin der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz sowie Privatdozentin für Fundamentaltheologie und Vergleichende Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät, Universität Würzburg.